

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

52. Jahrgang

1998

Heft 1/2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Hans Jörg Köstler Die ehemaligen Eisenwerke in Reichraming, Weyer, Kleinreifling und Laussa seit Mitte des 19. Jahrhunderts Ein Beitrag zur Kenntnis der Innerberger Hauptgewerkschaft und der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft im oberösterreichischen Ennstal	3
Josef Weichenberger Der einstige Bergbau auf Braunstein nahe der Glöcklalm im Bodinggraben bei Molln	42
Heinrich Kieweg jun. und sen. Das ehrsame Handwerk der Messerer, Scharsacher, Klingenschmiede und Schleifer in Steinbach an der Steyr Von den Anfängen bis um 1800	77
Roland Girtler Die Wildschützen und ihre Kultur	106
Wolfram Tuschner Außergewöhnliche Wildererlieder aus der Eisenwurzen	122
Daniel Heinz Waldenser in Oberösterreich Zum Gedenken an die Ketzerverbrennungen in Steyr vor 600 Jahren	134
Franz Federspiel Zwei Karten des 16. Jahrhunderts aus dem Salzkammergut	148
Herbert Wolkerstorfer Die Aufnahmeprotokolle des Spitals der Elisabethinen zu Linz von 1791 bis 1850	166
Harry Slapnicka Im Spannungsfeld sozialer und nationaler Problematik Ein Schriftwechsel zwischen Ambros Opitz (1846–1907) und Johann Nepomuk Hauser (1866–1927): Die Briefe von Opitz	178
Kriemhild Pangerl Dr. Leopold Kopler (1881–1933): Priester – Professor – Chefredakteur	194
Hugo Schanovsky Von „gebackenem Heu und Stroh“ und anderen kulinarischen Spezialitäten Ein Gaumenführer durch die „Linzer Küche“ des Biedermeier	218
Friedrich Karl Azzola Die Tuschschere im Museum Innviertler Volkskundehaus in Ried im Innkreis	225
Josef Demmelbauer 1998: Ein Gedenkjahr auf dem – anzustrebenden – Weg zu Maß und Mitte	232
Die Oberösterreichische Landesausstellung 1998 „Land der Hämmer – Heimat Eisenwurzen“ – Eine Kulturreise durch Zeit und Raum	241
Das Gartenhaus – Otto Milfait	243
Buchbesprechungen	246

1998: Ein Gedenkjahr auf dem – anzustrebenden – Weg zu Maß und Mitte

Von Josef Demmelbauer

Österreich übernimmt in der zweiten Jahreshälfte 1998 den Vorsitz im Rat der EU. Hierbei sind zwei in die Zukunft weisende große Ziele der EU zu verfolgen, nämlich Vorbereitungen für die Einführung der gemeinsamen europäischen Währung „Euro“ zu treffen und weitere Maßnahmen für die EU-Osterweiterung zu setzen. 1998 ist aber in mehrfacher Hinsicht auch ein Gedenkjahr: 150 Jahre sind vergangen seit der Revolution des Jahres 1848, die den Anfang vom Ende der Habsburgermonarchie einläutete. Dieses Ende war 1918 gekommen, vor achtzig Jahren. Die Zeit zwischen den zwei Weltkriegen war neben wirtschaftlicher Not beherrscht von „politischen Religionen“, die zu einer Wiedergeburt längst abgestorben geglaubter Glaubenskriege führten; Nationalsozialismus und Kommunismus waren die herorstechendsten Glaubensträger und -krieger.

„Heute rufen Millionen nach einer neuen Religion. Den einen genügt das Christentum nicht mehr. Sie finden es verfälscht. Sie bedauern, daß die Germanen es recipiert haben wie etwa später das ihnen fremde römische Recht. Sie wollen auf dem alten Nebelgott Wotan eine neue, reingermanische Religion begründen. Merkwürdigerweise scheint die Menschheit überhaupt, statt zu geistiger Freiheit fortzuschreiten, immer tiefer in die Vorstufen der Kultur zurück- und hinunterzugehen. Nach den blutigen und maßlos grausamen Kämpfen zwischen Nationalitäten, wie sie der Weltkrieg und die Auswirkung der Friedensverträge brachte, stehen wir mitten in der blutigen Auseinandersetzung zwischen Bekenntnissen, Weltanschauungen, also ein Rückschritt in die Zeit der Religionskriege. Hier eine Weltanschauung, die sich geistig gibt und doch bewußt oder unbewußt aus der materialistischen Philosophie und Biologie heraus den Geist kraß materiell vom Blute herleitet, dort die ungeheure Masse derer, die den Geist verneinen, die den nackten Materialismus zur Religion, zum fanatischen Bekenntnis erhoben haben und für ihn kämpfen, wie nur der Islam für die Fahne des Propheten kämpfte. Und beide Lager starren in Waffen, bereit, aufeinander loszustürzen.“ (Stiasny-Bücherei, Bd. 95, S. 104.)

Diese warnenden, mahnenden Worte aus der Gedenkrede des damaligen Bezirkshauptmannes von Braunau am Inn, Hans von Hammerstein, bei der Goethefeier des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz am 12. März 1932 zeigen, wie weit es schon gekommen war; sie verhallten bereits wirkungslos.

1938, vor sechzig Jahren, wurde die von den „politischen Religionen“ zerrüttete (Erste) Republik Österreich in das „tausendjährige Reich“ heimgeholt.

1945 war der Spuk vorbei, der Europa in ein Meer von Blut und Tränen getaucht hatte. In Not und Wiederaufbau mischte sich die Ernüchterung über die großen „Weltanschauungen“, denen so viel geopfert worden war. Die vom Krieg zer-

schundenen Menschen legten die „politischen Religionen“, die im „kalten Krieg“ noch einmal auftauchen, auf Eis. Man versuchte, klarer als früher zu sehen. Dazu leisteten auch ein bekannter Schriftsteller und ein – hierzulande – (fast) unbekannter Staatswissenschaftler einen – in der Folge skizzierten – Beitrag.

In der Taschenbuchausgabe (dtv 520) von „Tangenten“, dem Tagebuch des Schriftstellers Heimito von Doderer, findet sich unter Weißenbach am Attersee, Sonntag, 3. Februar 1946, folgende Eintragung:

„... am Donnerstag, 31. Januar, wurde ich zu Linz aus dem Gefangenenlager entlassen und habe für's erste hier bei meinem Onkel, dem Bruder meines sel. Vaters, dem Herrn Richard Ritter von Doderer, in seinem schönen Jagdhause zu Weißenbach am Attersee Zuflucht gefunden. (Ich hatte mich in Wesermünde noch rechtzeitig in die von den Amerikanern besetzte Zone Österreichs umschreiben lassen, was sich immer mehr als das Richtige erwies.) Die Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar schlief ich zu Kammer beim Hofwirt erstmalig wieder seit 16. November in einem richtigen Bett, und in einem sehr guten sogar, für zehn Stunden kilometer-tief in den Schlaf versinkend. Und Freitag vormittags, während der zweistündigen Fahrt mit dem Dampfer von Kammer hierher, sah ich zum ersten Mal die herrliche Landschaft dieses Teiles von Österreich, der mir bis jetzt, wie durch eine merkwürdige Fügung, unbekannt und fremd geblieben war.

Auf der Landungsbrücke ist mir mein Onkel entgegengekommen, gealtert (wie einst mein Vater, 1920, als ich ihn am Riegelhof wiedergesehen habe nach der Rückkehr aus Sibirien) – gealtert, aber immer noch schön; und das erste, was ich von ihm erfahren habe, war das allerbeste: meine Mutter, gesund nach allem Schwestern, mit meinen Schwestern auf dem Hofe in der Prein.

Hier bin ich wie ein Sohn aufgenommen worden.

Meine winterliche Heimkehr hat sich günstiger gestaltet, als ich zu hoffen wagte.“

Erst am 19. Mai 1946 ist Doderer wieder in seiner Heimatstadt Wien. Schon in der NS-Zeit durchschaut das Parteimitglied Doderer die „politische Religion“ des NS-Systems. Ich stelle ihn im Folgenden an die Seite des Wissenschaftlers der „politischen Religionen“.

Doderer und Voegelin oder „Apperzeptionsverweigerung“ und „politische Religionen“

Heimito von Doderer (1896–1966) ist vor allem durch seine Romane „Die Strudlhofstiege“ (1951) und „Die Dämonen“ (1956) bekannt geworden. Der von Gertrud Fussenegger im Rampe-Sonderheft „Postscriptum“ gewürdigte Herbert Eisenreich, geb. 1925 in Linz, bereits 1986 in Wien gestorben, dem wir u. a. „Das kleine Stifter-Buch“ zu danken haben, hat eine kleine Auswahl aus Doderers Werk kenntnisreich und verständlich eingeleitet (Stiasny-Bücherei, Bd. 65, 1960). Seither ist es von einer schier unüberschaubaren Sekundärliteratur begleitet. Was rechtfertigt es,

Doderer mit Eric(h) Voegelin (1901–1985) in Verbindung zu bringen? Kannten sie einander überhaupt? Voegelin kannte jedenfalls Doderers Werk, wie ja Juristen im allgemeinen mehr Anteil an der „schönen“ Literatur nehmen, als Dichter staatswissenschaftliche Werke studieren, was allerdings die „Engagierten“ unter ihnen oft nicht abhält, sich zu derartigen Themen – meist polemisch – zu äußern, ohne darin versiert zu sein. Doderers Leben und Werk ist vielfach zugänglich, so daß es hier keiner eigenen Darstellung bedarf. In der August 1996 erschienenen rororo-Monographie Nr. 557 ist es von Lutz-W. Wolff auf 155 Seiten dargestellt worden.

Wer aber war Eric(h) Voegelin?

In den „Autobiographischen Reflexionen“¹ hat er seinen Werdegang, sein geistiges Umfeld,² seine Emigration aus Österreich, obwohl weder Jude noch Kommunist,³ sein Leben in den USA und seine Weltanschauung dargestellt. Er war Assistent Kelsens in Wien, von dessen reiner Rechtslehre er sich abwandte, habilitierte sich 1928 für Soziologie und wurde dort 1935 ao. Professor für Staatslehre und Soziologie. Nach der Emigration in die USA wandte er sich vollends der Politikwissenschaft und der Geschichts- und Staatsphilosophie und theologischen Fragen zu. Dazu lernte er, der ein Realgymnasium besucht hatte, Griechisch, Hebräisch und Chinesisch, um die großen Werke der großen Kulturen im Original studieren zu können.

Nach einigen Jahren Lehrtätigkeit an der Universität München ging er nach der Emeritierung wieder in die USA zurück.

In österreichischen Juristenkreisen ist Voegelin mit seiner Studie „Der autoritäre Staat“ (1936) bekannt geworden. Dieser „Versuch über das österreichische Staatsproblem“ – so der Untertitel – war die politikwissenschaftliche Aufarbeitung der sich nach dem Bürgerkrieg von 1934, der Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß und der Gründung des Ständestaates ergebenden staatsrechtlichen Fragen.⁴ Im – kurzen – zweiten Teil des Buches liefert er einen Überblick über die Verfassungsgebung in Österreich seit 1848.

Welche politische Auffassung vertrat Voegelin damals? Nachdem er bei der österreichischen Nationalratswahl von 1929 noch für die Sozialdemokraten gestimmt hatte, tendierte er in der Folge „eher zur Seite der christlich-sozialen Regierung. Erstens vertraten die christlich-sozialen Politiker die Traditionslinien der europäischen Kultur, während die Marxisten zumindest nach außen hin dies nicht taten.

¹ Herausgegeben, eingeleitet und mit einer Bibliographie von Peter J. Opitz (1989, deutsch 1994); erschienen im Verlag Wilhelm Fink, München.

² Vgl. Engel-Janosi, „... aber ein stolzer Bettler. Erinnerungen“ (1974), S. 117: „Voegelin ist vielleicht der größte lebende Staatswissenschaftler ...“

³ Doderer war dagegen seit 1933 Mitglied der NSDAP. Er konvertierte 1940 zur katholischen Kirche und war bis Kriegsende Offizier der deutschen Wehrmacht. Seine Tagebücher 1940–1950 unter dem Titel „Tangenten“ sind eine Art Gegenstück zu den „Strahlungen“ Ernst Jüngers.

⁴ Neudruck als Bd. 119 der „Forschungen aus Staat und Recht“ (1997) mit einem über dreißig Seiten langen „Geleitwort“ von Günther Winkler. Die verfassungsrechtliche Seite hatte bereits A. J. Merkls in einem „kritisch-systematischen“ Grundriß unter dem Titel „Die ständisch-autoritäre Verfassung Österreichs“ (1935) beleuchtet.

Zumindest nach außen hin, weil selbst die enthusiastischen Marxisten noch in der österreichischen Tradition verwurzelt waren, die ausgesprochen demokratisch und verhaltensprägend war. Aber die marxistische Ideologie verursachte unweigerlich Probleme, insofern das Parteiprogramm eine Passage enthielt, in der ausdrücklich gesagt wurde, daß die sozialdemokratische Partei in der demokratischen Ordnung verschwinden würde, wenn sie nicht die Stimmenmehrheit erlangen würde. Sobald sie die Mehrheit auf ihrer Seite hätte, würde die sozialistische Revolution beginnen: Die Rückkehr zum ruchlosen kapitalistischen System wäre nicht erlaubt, vielmehr würde sie mit Gewalt unterbunden werden. Was mich damals am meisten wunderte, war die Dummheit der Ideologen, konkret: der Führer der sozialdemokratischen Partei. Wenn ich auch mit ihnen in Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik übereinstimmte, so war das Festhalten an einem apokalyptischen Traum angesichts der drohenden Hitlerschen Katastrophe einfach töricht und nicht zu akzeptieren. Meine Haltung gegenüber den Sozialdemokraten zu dieser Zeit war der von Karl Kraus gleich. Ideologen, die die Katastrophe überlebten, haben Kraus nie verziehen, daß er zu intelligent war, um mit ihnen und ihren Torheiten zu sympathisieren. Natürlich haben sie auch mir nicht verziehen.“ (Autobiographische Reflexionen, S. 58/59)

Voegelin bezeichnet sodann seinen „autoritären Staat“ als seinen ersten größeren Versuch, die Rolle der Ideologien linker wie rechter Couleur in der gegenwärtigen Situation zu erfassen und nachzuweisen, daß ein autoritärer Staat, der radikale Ideologien in Schach zu halten vermag, noch die beste Möglichkeit zur Verteidigung der Demokratie darstellt. 1938 schrieb er „Die politischen Religionen“.⁵

Neben dem Kreis um Stefan George hatte Karl Kraus (1874–1936) großen Einfluß auf Voegelin, insbesondere mit seinem Weltkriegsdrama „Die letzten Tage der Menschheit“ sowie mit „Die Dritte Walpurgisnacht“; dieses Werk setzt sich mit Hitler und dem Nationalsozialismus auseinander.

In einer Arbeit aus 1974⁶ zitiert der literaturkundige Voegelin Doderers „Dämonen“, wo der Dichter mit dem Ausdruck „Apperzeptionsverweigerung“ die Schein- und Wahnwelt aufdeckt, „deren Schein- und Wahnhaftigkeit für den davon Betroffenen nicht mehr erkennbar ist“. Die „zweite Wirklichkeit“, von der bei Doderer die Rede ist als einer durch Ideologien errichteten Wirklichkeit, die „dämonisch“

⁵ Im Verlag Wilhelm Fink herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Peter J. Opitz, 2. Aufl. 1996. Dazu u. a. Herz, Der Begriff der „politischen Religionen“ im Denken Eric Voegelins, und Hans Maier, „Totalitarismus“ und „politische Religionen“, in: Hans Maier (Hrsg.), *Totalitarismus und politische Religionen* (1996), S. 191 ff. und S. 233 ff.

⁶ Vernunft: Die Erfahrung der klassischen Philosophen, in: Voegelin, *Ordnung, Bewußtsein, Geschichte*, herausgegeben von Peter J. Opitz (1988), S. 127 (146).

ist und die im Gegensatz zur „ersten faktischen Wirklichkeit“ steht, spricht Voegelin im Zusammenhang mit Doderers „Apperzeptionsverweigerung“ direkt an.⁷

Im „Autobiographischen Nachwort“ zu seiner bereits 1936 geschriebenen Erzählung „Das letzte Abenteuer“ (Reclam Universal-Bibliothek Nr. 7806/07) legt Doderer, „im Alter von 56 Jahren stehend“, dar, wie ihm „die allmähliche Austrocknung des Sumpfes der Illusionen, die Mehrung zugleich des Schatzes an Desillusionen“ den Weg wies zum lebensgemäßen Denken, „sehr zum Unterschiede von den immer erneut rundum praktizierten Versuchen, denkengemäß zu leben, die allesamt verurteilt waren, im Doktrinarismus, im Reformertum und schließlich im totalen Staate zu enden“, den er als „konsolidierte Apperzeptions-Verweigerung“ bezeichnet. Er entdeckte, so heißt es im „Nachwort“ weiters, daß es weit wichtiger ist, „zu sehen, was ist, als festzustellen, was sein soll; denn erstens ist dieses so allgemein nur als Verabsolutierung möglich; zweitens aber führt es zur Apperzeptions-Verweigerung (dessen, was ist, nämlich), also zu jener verheerenden Form der modernen Dummheit, welche heute bereits die Verständigung über die einfachsten Dinge glatt unmöglich macht: vermittels der sogenannten Gesinnungen.“

Und einem resignativen österreichischen Hofrat legt Doderer wohl seine eigene „Gesinnung“ in den Mund:

„Wer irgendwo und irgendwie zu schwach ist, um in der Welt, wie sie eben ist, zu leben, der verabsolutiert gern ‚idealistisch‘ einen Zustand, der sein soll, gegenüber dem tatsächlich seienden. In welcher Richtung immer solch ein ‚Idealist‘ sich die Sache nun denkt: jener ersehnte Zustand wird doch stets ein und dasselbe Grundmerkmal haben – daß nämlich die Schwäche, um die es hier jeweils geht, innerhalb seiner als Stärke werde auftreten können. In einer ‚rassenreinen‘ Gesellschaft wird jeder Simpel und Brutalist, der nicht vorwärtsgekommen ist, mindestens einen ‚Arier‘ vorstellen; die gleiche Auszeichnung kann, bei anders gerichtetem ‚Idealismus‘, darin liegen, für einen Prolet-ariet zu gelten. Dort eine vermeintliche Gemeinsamkeit der Rasse, hier eine der Klasse, es ist gehupft wie gesprungen. Klassen können ja zu Rassen werden, und umgekehrt ... Man bezieht also das Selbstgefühl für seine Schwachheit in beiden angeführten Fällen aus einem gemeinsamen Depot, so Rassenbewußtsein wie Klassenbewußtsein. Beide geben auch animalische

⁷ „Apperzeption“, ein zentraler Begriff Doderers, meint „Wahrnehmung“, aperte recipere = offen aufnehmen. Der Offenheit für die Wirklichkeit steht die Verweigerung dieses offenen Wahr- und Aufnehmens gegenüber, eben die „Apperzeptionsverweigerung“, aus der die „zweite Wirklichkeit“ durch Schaffung von Ideologie(n) kommt. Das Thema „Apperzeption“ durchzieht in dichter Form Doderers Tagebücher, die „Tangenten“ (1940–1950) und die „Commentarii“ (1951–1956 sowie 1957–1966), jeweils bei Biederstein-Verlag, München. „Offen“ zu sein ist ein Gebot insbesondere auch juristischer Kommunikation: „Die Einsicht, daß, wer wahrhaft weiß, nicht gut offen sein kann, etwas anderes als das bereits Gewußte in Erwägung zu ziehen, mündet bei der Persönlichkeit dessen, der die Äußerung eines anderen entgegennimmt. Damit haben es die einen leichter und die anderen schwerer. Je wissens-, bewertens- und entscheidungsstärker jemand als Persönlichkeit ist – das muß nicht die Spielart der Genialität, sondern kann auch mehr die der Ignoranz haben –, um so weniger vermag dieser jemand an Zweifel und damit an wahrem Offensein zu leisten ...“ (Weyreuther, Probleme juristischer Kommunikation, DÖV 1997, 177 ff., hier: 184).

Wärme ab. Aber Gemeinschaft kann für die Dauer nicht auf einem Fundus gründen, den man gemeinsam hat, sondern sie muß auf dem Ungemeinen gründen, auf dem, was jeder an Einzigartigem, Persönlichem, Nicht-Mitteilbarem besitzt, auf dem, was ihn unersetzlich macht. Anders hat die Gemeinschaft keine Dauer, sondern artet zur Gemeinheit aus. Wir sind auf dem Wege.“⁸

Auch diese Stelle, aus der geradezu eine „Ideologie der Ideologielosigkeit“⁹ spricht, wird Voegelin gekannt haben, seine Abneigung gegen Ideologien interpretiert er mehrmals, z. B. im 14. Kapitel der „Autobiographischen Reflexionen“. Wir bleiben nun bei ihm. Die innerweltliche Religiosität der Ideologien, der „politischen Religionen“, sah er in ihrem Wesen als „Abfall von Gott“ – eine Haltung, die nur, wenn sie als solche erkannt werde, angemessen bekämpft werden könne. Dieser Gedankengang führt in geistesgeschichtliche Zusammenhänge, die aufzudecken und darzustellen Voegelin nicht müde geworden ist, vor allem in seiner 1952 erschienenen „New Science of Politics“, 1959 erstmals deutsch erschienen unter dem Titel „Die neue Wissenschaft der Politik“.

Sie ist eine – damals als „reaktionär“ empfundene – einzige Kampfansage gegen die neuzeitlichen Bewegungen, die nach der „Entgöttlichung der Welt“ (Max Weber) als innerweltliche Heilslehren an die Stelle der Religion getreten sind; darin schließt er nicht nur den Kommunismus ein, sondern auch Aufklärung, Liberalismus, Positivismus, Psychoanalyse und andere die Neuzeit bestimmende „Ideologien“. Voegelin war analytisch geschult an den ideologiekritischen Schriften Kelsens, zu dessen Denken er sonst in Gegensatz geriet.

Dies zeigte sich besonders deutlich an Voegelins bereits angeführtem Buch „Der autoritäre Staat“ (1936). Damals war Österreich umgeben von autoritär gesteuerten Staaten. Daher hebt Voegelin schon im Vorwort zum Verständnis der „österreichischen politischen Gesamtlage“ und seiner Untersuchung hervor, daß Österreich im Gesamtfeld der europäischen politischen Mächte eine kleine Macht ist:

„Das Eigengewicht ihrer staatlichen und autoritär-staatlichen Problematik ist relativ gering; alles, was über sie gesagt wird, muß begleitet sein von einem abwägenden Bewußtsein ihrer ideengeschichtlichen und machtpolitischen äußeren Bedingtheit.“

Das heißt: Österreich wird, ob es will oder nicht, vom breiten Strom autoritären Denkens und Staatshandelns mitgetragen.

Voegelin lehnt es ab, die aus der Situation des politischen Kampfes geborenen Formeln „total“ und „autoritär“ auf den Begriff zu bringen:

„Die Ausdrücke ‚total‘ und ‚autoritär‘ sind heute politische Symbole, die nur zu verstehen sind aus einer bestimmten Kampfsituation, in der es darum geht, einen Zustand politischer Zersplitterung zu liquidieren und neue Autoritäten aufzurichten.“

⁸ Doderer, Die Dämonen, dtv, Bd. 10476, S. 487/488.

⁹ So Wendelin Schmidt-Dengler, NZZ, 21. Juni 1985, Fernaussgabe Nr. 140, S. 45, anlässlich eines Rückblicks auf „Die Strudlhofstiege“ von Doderer.

Da die wissenschaftliche Bearbeitung durch die Härte der Begriffe einer Sache eine Farbe der Endgültigkeit verleihe, die die Wirklichkeit nicht habe, löst Voegelin Begriff und Definition von „total(itär)“ und „autoritär“ in eine lose Beschreibung ihrer Sinnelemente auf: Am Anfang steht hierbei „Carl Schmitts Begriff des totalen Staates“, am Ende „Die österreichische Theorie der Autorität“ (Dollfuß).

Schließlich zeigt Voegelin noch „das eigentliche Novum der modernen Staatssituation“ auf: Die großen Massen der Bevölkerung befinden sich in einem Zustand seelischer Aktivierung. Angefangen habe dies mit der militärischen Aktivierung, der in der Nachkriegszeit die politische gefolgt sei, die wiederum begleitet sei von einer durch den Gang der technischen Entwicklung erzwungenen Anpassungsfähigkeit der Menschen; dies gehe bis zu der von Ernst Jünger ausgerufenen „totalen Mobilmachung“. Endlich setzen die modernen Kommunikationsmittel – Film, Rundfunk – den einzelnen „unter den unausweichlichen Druck von allen Seiten auf sie eindringender seelischer Einflüsse, dem nur sehr wenige, rational sehr disziplinierte Köpfe den zur Erhaltung der geistigen Gesundheit nötigen Widerstand entgegensetzen können“. Daraus folgert er:

„Mit Argumenten der Gedankenfreiheit im gegenwärtigen technischen Milieu zu spielen, ist Sache der Opposition, für den Herrscher bedeutet es Selbstmord.“

Die Emigration in die USA hatte dem Staatsrechtler seinen Staat genommen, also wandte er sich der politischen Wissenschaft zu, wobei es ihm um folgende Probleme ging: die Ordnungen konkreter historischer Gesellschaften, Gründung dieser Ordnungen, Übelstände, die zu Klagen und Forderungen nach Reform Anlaß geben. Diese Fragen der Ordnung – ihrer Gründung, Erhaltung, Störung, Reform und so weiter – sind immer die gleichen, ob es sich um eine moderne oder antike, eine westliche oder eine orientalische Gesellschaft handelt.

Auf dieser Grundlage entstand sein mehrbändiges Opus magnum „Order and History“. Es geht wie sein Gesamtwerk, ähnlich Toynbees „Study of History“, von einem gewissermaßen „ungenierten“ Bekenntnis zur Gottesidee aus – so formulierte dies Arnold Brecht (1884–1977) –, vom Wirken göttlicher Kräfte in der Geschichte als einer nicht des Beweises bedürftigen Wahrheit. Deshalb sah er in den ideologischen Heilslehren der Moderne, die konsequent in die totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts mündeten, die Quelle der „Unordnung“. Als „Gnostizismus“ bezeichnete er das ihnen gemeinsame Signum. Zeitlich ging er weit zurück: Unter Gnosis, „einer der vielgestaltigsten und am schwersten zu fassenden Erscheinungen der Geistesgeschichte“, versteht man jene vermeintlich höhere Art der Erkenntnis des Menschen, den der historische Gnostizismus in den ersten Jahrhunderten des Christentums den „Erleuchteten“ zuschrieb.

Die Gnostiker suchten den Glauben im Wissen um die wahre Religion zu vertiefen, die einen, um den christlichen Glauben zu stützen, andere, wie etwa Marcion, der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert in Anatolien und Rom lehrte, vermengten ihn mit orientalischen und griechischen Vorstellungen zu einem neuen – häretischen – Glaubensgebäude. Fast allen gnostischen Richtungen ist der mit dem

Manichäismus eng verwandte Dualismus zwischen Gott und der Materie eigen. So behauptete Marcion, in dem William Johnston in seiner „Österreichischen Kultur- und Geistesgeschichte“ einen geistigen Ahnherrn der Prager Schriftsteller um Kafka und Werfel sieht, der Schöpfergott der Juden sei ein böser Demiurg gewesen. Erst Christus, der gute Gott, könne uns aus dessen Tyrannis durch das Evangelium der Liebe befreien. War bei Marcion die Schöpfung und somit auch die Natur vom bösen Gott, so war sie gnostischem Denken und Handeln in der Neuzeit Gegenstand der Ausbeutung, Spielfeld der Naturwissenschaften. Von da ist kein langer Weg, Verantwortung auch gegenüber der Natur zum Prinzip zu erheben. Dasselbe gilt gegenüber der Gesellschaft, während für Marcion und politikfremde Bildungsbürger unseres Jahrhunderts die Seele, das Geistige, auf der einen Seite steht, die bestehende Gesellschaft auf der anderen Seite, „und an ihre Verbesserung ist kein Gedanke zu wenden“.

Unmittelbar zur Verbindung von Gnosis und Politik führt der massive Angriff von Eric Voegelin auf die gnostischen Bewegungen der Neuzeit, bei denen es sich teils um politische Massenbewegungen, teils um „Intellektuellenbewegungen“ handle. Dieser Gnosis wirft er vor, sie distanzieren sich von Gott und habe in der Neuzeit menschliche Kräfte für den Aufbau einer Zivilisation freigesetzt, indem sie „auf den begeisterten Einsatz dieser Kräfte für innerweltliche Betätigung die Prämie der Erlösung setze“. Eine geistige Initialzündung hierfür sieht Voegelin in der Lehre des Abtes Joachim von Floris (oder: Fiore) (1131–1202) von den den Personen der Trinität entsprechenden Zeitabschnitten der Menschheitsgeschichte: Der Führer des ersten Zeitalters war Abraham, der des zweiten Christus. Um etwa 1260 werde, so prophezeite Joachim, der Führer des dritten Reiches, des letzten, auftreten.

Solche Periodisierungen gibt es bis in die jüngste Vergangenheit: Das Drei-Stadien-Gesetz Comtes, die Marxsche Dialektik von den drei Stufen des primitiven Kommunismus, der Klassengesellschaft und des endzeitlichen Kommunismus, endlich Hitlers Drittes, das tausendjährige Reich.

In drei großen Wellen verläuft nach Voegelin der Abfall von Gott: in der Reformation, in der Französischen und in der kommunistischen Revolution. Unheimlich bleiben ihm die Programme dieser Heilslehren, weil sie die Änderung der Natur des Menschen, also den „neuen Menschen“, voraussetzen. Die menschliche Natur lasse sich aber nicht ändern. Darin trifft Voegelin sich mit seinem früheren Lehrer Kelsen, der gegen die aufklärerische Anthropologie Max Adlers schrieb:¹⁰

„Der Mensch: Das ist das Material, aus dem auch das Haus einer künftigen Gesellschaftsordnung gebaut werden muß; es ist dasselbe Material, aus dem schon der Staat von heute und gestern besteht – und das gewiß mit ein Grund dafür ist, daß dieses Haus so viel zu wünschen übrigläßt, wenn darum auch keineswegs angenommen werden muß, daß es aus ebendiesem Material nicht viel besser gebaut werden könnte. Wer aber den Palast der Zukunft aus anderem Material errichten zu

¹⁰ Sozialismus und Staat. Eine Untersuchung der politischen Theorie des Marxismus (1920), 3. Aufl. 1965, herausgegeben und eingeleitet von N. Leser, S. 78 ff.

können glaubt, wer seine Hoffnung auf eine andere Menschennatur stützt, als jene ist, die wir kennen, der gerät unrettbar ins Nebelland der Utopie.“

Voegelins Gedanken, hauptsächlich enthalten in „Die neue Wissenschaft der Politik“, sind primär ideologiekritisch. Die neuen Bewegungen allesamt als gnostisch zu bezeichnen, mutet etwas gewaltsam an: Die antike Gnosis war ja von einer Abwendung von der Welt gezeichnet, während die neue Gnosis Voegelins sich völlig der Welt zuwendet und die Transzendenz aufgibt. Zweifellos ist Voegelins Standort selbst ideologisch fixiert. Das verleugnet er aber bei seinem „ungenierten“ Bekenntnis zur Gottesidee nie. Voegelins Werk ist Bekenntnis, wie es heute selten ist. Seine Leidenschaft reißt ihn bedauerlicherweise aber zu intoleranten und befremdlichen Abqualifizierungen anderer Weltanschauungen hin. Stellenweise wird er zum Inquisitor.

Wer wie Voegelin vom Wirken Gottes in der Geschichte überzeugt war, mußte zu religiösen Themen kommen. Dorthin war lange vor ihm von einer ganz anderen Seite her der Staatsrechtler Hermann Heller gelangt, geboren in jenem Teschen an der Olsa, in dem 1779 das Innviertel zu Österreich kam, nur zehn Jahre älter als Voegelin, auf der Flucht vor Hitler, erst 42 Jahre alt, in Spanien gestorben.

Der Sozialdemokrat Heller, ein Kämpfer für die Weimarer Republik, hielt dem Marxismus, soweit er zur Ersatzreligion drängt, also „politische Religion“ im Sinne Voegelins – und auch Doderers – ist, entgegen:

„Wir sind Sozialisten, weil wir danach streben, daß so viel an Freiheit und Gleichheit im Menschengeschlecht verwirklicht werde, als sein Gesamtzustand nur immer erlaubt. Wir werden aber im gleichen Augenblick wirklichkeitsfremde und zersetzende Phantasten, wenn wir ohne Respekt vor der Wirklichkeit eine absolute Freiheit und Gleichheit in irgendwelcher Zukunft jemals verwirklichen zu können glauben. Nie und nimmer kann die letzte Sehnsucht unserer Seele durch die Politik befriedet werden. Die endgültige Überwindung aller gesellschaftlichen Gegensätze, die Lösung der aufgezeigten Widersprüche ist nur möglich im Religiösen, wo die Lösung als Erlösung erlebt wird. Absolute Freiheit ist eine religiöse, keine gesellschaftliche Idee ...“¹¹

¹¹ Das Zitat stammt aus Hellers Schrift „Sozialismus und Nation“, die wie die weiteren Schriften zu den „politischen Ideenkreisen der Gegenwart“ im Neudruck 1992 der gesammelten Schriften in drei Bänden, und zwar in Bd. I „Orientierung und Entscheidung“, zugänglich ist.